

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

28. Jahrgang

Donnerstag, 29. September 1960

Nummer 9

## Die Geologie des Deferegger Tales und seiner Alpen (Eine kurze Übersicht)

Von Dr. Walter SENARCLENS-GRANCY, Graz

Täler und Berge sind Kunstwerken vergleichbar, die aus Holz, Metall oder Stein geformt wurden. Während jedoch beim menschlichen Kunstwerk der planende Gedanke des Künstlers, sein Kunststil und die seinen Händen entstammenden Formen oder Farben interessieren, ist bei den Werken der Schöpfung bereits — in diesem Fall — der Stein, das Rohmaterial und seine Entstehung eigenartig, vielfältig und unserer Anteilnahme wert.

Gesteine ähneln, als Baustoff von Berg und Tal, den Büchern in fremder schwer zu entziffernder Sprache. Aber auch den Gesteinen wohnt im großen ganzen wie auch im feinsten mikroskopischen Gefüge eine reizvolle Schönheit inne und wenn wir, mittels mühsamer und doch auch wieder beglückender Beobachtung die Sprache der Gesteine zu lesen gelernt haben, dann erblicken wir im Buch der Gesteinswelt unter anderem auch merkwürdige Zahlen, Zeitangaben über die Entstehung der Gesteine, und schließlich vermögen wir auch das Werden der Formen und anderes Gesteinsbedingtes zu enträtseln.

Die hier zusammengefaßten Vorgänge greifen auf Grund der Forschung etwa der letzten 200 Jahre auf etwa eine Milliarde bis 500 Millionen Jahre von heute zurück, wenn es sich um Bildungen des Altkristallins, um Urgestein der Erdurzeit oder des Archäikums handelt; etwa 500 bis 200 Millionen Jahre alt sind die Gesteine des Erdaltertums oder Paläozoikums; nur mehr auf 200 bis 60 Millionen Jahre beziffert werden die Schichten des Erdmittelalters oder Mesozoikums, etwa 80 bis eine Million Jahre zählen die Vorgänge und Ablagerungen im älteren Neo- oder Känozoikum (= Erdneuzeit) das als Braunkohlenzeit oder Tertiär bezeichnet wird. — Eine ganze bis halbe Million Jahre wird das jün-

gere Neo- oder Känozoikum, das Quartär, geschätzt bzw. berechnet.

Im einstigen Land Tirol haben auffallende Minerale, Salz, Erze, Bergleute, Reisende und Forscher, wie R. v. Klebelsberg 1935 berichtet, schon seit Jahrhunderten interessiert; seit etwa 1800 wurden von Gästen entlegener Teile Europas, aber auch kaum weniger von forschungsfreudigen Tirolern selbst die Dolomiten ob ihrer Schönheit und des Reichtums an Versteinerungen und die Gebiete der tieferen starren Granite oder des oberflächennahen Vulkanismus der bezaubernden Mineralien wegen besucht.

Auch von den Deferegger Alpen künden die bronzezeitlichen Funde des benachbarten Welzelach (Virgental), dann der etwa um 1500 n. Chr. beginnende historische Kupferbergbau, daß des praktischen Nutzens wegen, wetterharte Vorfahren schon früh an den Hochtälern, Wänden und Graten sich abmühten. Auch Serpentin, Talk, Asbest mögen schon in diesen Zeiten gesucht und gewonnen worden sein, sowie Blei, Zink, Arsenkies, Gold, Silber und andere Erze und Metalle. Aber die geäußerte geologische Erforschung, die Darstellung der Gesteinswelt in Karte und Profilschnitt, begann hier verhältnismäßig spät, um 1854 durch D. Stur

1862 durch F. Teller und 1892 wurde erstmals von F. Becke der Granit (Tonalit) der Rieserferner vorbildlich genau untersucht und dargestellt. 1929 veröffentlichte F. Angel ein geologisches Profil von St. Jakob über die Bachlenke zum Umbal-Tal, 1933 kartierten F. Czermak und J. Schädler das Michlbach-Tal — aber immer noch waren weite Zonen geologisch nicht oder nur durch F. Teller's Manuskriptkarte bekannt. — Angeregt durch F. Heritsch begann der Verfasser dieser Übersicht 1928 mit einer geologischen Aufnahme des gesamten Tales und seiner nördlichen und südlichen Bergkette. R. v. Klebeisberg (im Hauptausschuß des ehemal. Deutschen u. Österreichischen Alpenvereines) und die Gastlichkeit Hw. H. L. Wiedemayr's, des früheren Pfarrherrn von St. Jakob, aber auch die freundliche Aufnahme bei vielen Sennern und Bauernhöfen förderten einst die nun durch den Auftrag der Geol. Bundesanstalt Wien zu beendenden Untersuchungen. — Seit etwa 1930 berechneten auch H. P. Cornelius, O. Schmidegg, K. Schoklitsch, W. J. Schmid u. a. über ihre Untersuchungen an den Deferegger Nord- und Südketten, im Virgener, Villgrater und Pustertal.

### Die Baustoffe der Deferegger Alpen, ihre Entstehung und Tiefenverformung

Die meisten Gesteine des Deferegger Tales und seiner Bergkämme waren etwa in der Erdurzeit einformige Tone, tonige Sande und Sande, feinsten Abtragungsschutt einer unbekannt älteren oder ältesten Erdoberfläche. Während der Absenkung der Ablagerungsbecken, oder, noch im Archäikum, oder im älteren Paläozoikum, wurden Tone und Sande erst Tonschiefer und Sandsteine und infolge des

Druckes durch die zunehmende Überschiebung oder durch gewaltige erste Einengungen, Pressungen, Faltungen und Überschiebungen, ferner durch höhere Temperaturen der Tiefe, durch aufdringende Gesteinsschmelzen (Magmen), Gase und Wässer, welche gelöste chemische Stoffe zuführten wurden die einstigen Tone und Sande allmählich in meist silikatische kristalline Schiefer umgewandelt; Eisenarme reine Tone

wurde. silbrig glänzende helle Muskovitglimmerschiefer, eisenhaltige Tonwunder, braunschwarze und violette, braun, verwirrende Biotitglimmerschiefer, aus sandigen Tonen entstanden derbe grobe Muskovitquarzschiefer und Muskovitquarzite oder Biotitquarzite, aus Sandsteinen gelbliche Quarzite und alle diese Gesteine konnten durch Feldspatreste oder Zufuhr der Feldspat bildenden Chemikalien zu Paragneisen werden.

In großen Zügen bilden meist rotbraune biotitische kristalline Schiefer den altkristallinen Nordsaum: Die nördlichste Rieserferner Gruppe, die nördlichsten Panargen und die Finsterkar-Lasörflinggruppe. — Dreieck- und Fleischbach Spitzen, die mittleren Panargen mit Keeseck, Alpiesspitz und Seespitz, Durlfulder Alpe, Knappengruben, das obere Töglischer Tal, Froditz und obere Gritzer Alpe und weite Zonen der östlichen Deferegger Nordkette sind silbriger bis grauer muskovitischer Schiefer, er nimmt in schattigen Wänden von fern schwärzliche Farben an. — Zwischen Lasörfling, Kasoch Kofl und Zunig wechseln die rotbraunen und grauen Schiefer lebhaft, in der Rieserferner Gruppe — soweit hier nicht Granit (Tonalit) herrscht, im Tal und südlich des Deferegger (Südkette, Villgrater Geirge überwiegt der rotbraune biotitische Schiefer und Gneis.

Vielfach entstanden mitten im Gestein oder auf den glänzenden Schieferflächen neue Mineralien: Rotbrauner Granat, brauner Staurolith, grauer bis weiß-bläulicher Disthen. — Vereinzelt granitische oder Orthogneise mit feiner Körnung oder auch mit hühnereigrößen Feldspatäugen können der Erdurzeit oder dem älteren Erdaltertum entstammen, so etwa die harten groben feldspatreichen Gneiszone des Stoll, der Hutner Spitze, des Weitstrahl, oder feinkörnige Gneise wie am unteren Ragötzi-Bach, im Scheibenwald und in der Hochgrabe.

Schmale Schiefer- und Quarzitzonen mit dunklem Graphit und mäßig dicke aber meist grellweiße Kalkmarmore deuten auf ebenfalls umgewandelte Reststoffe ältester Meerespflanzen (Algen) und Tiere hin. — Die wenige Meter oder höchstens wenige 100 Meter mächtigen Kalkmarmore liegen fast stets in rotbraunen biotitischen Schiefeln und Schiefergneisen, sie ziehen in mehreren Zonen von den nordöstlichen Rieserfernern gegen die Hochtäler der Erlsbacher, Frelitz- und Reggn-Alpe, nordöstlich Erlach, in der Gritzer Klamm, im Mehl-Graben bei Hopfgarten und vielfältig zwischen dem Pretter Kofel, Oberst-Kofel und Zunig auf. — In der Deferegger Südkette sind sie spärlicher, kommen aber doch südwestlich des Platte-Törl, dann etwas zahlreicher und mächtiger in der Stemmeringer-, Kleinitzer- und Bichler Alpe, im Zwenewald- und Grünalm-Tal und als größere klotzige Linse am Rudnik (Weiße Wand) vor.

Manche Marmore enthalten dunklen Biotitglimmer in feinen Lagen, oder

auch schwarzgrüne Hornblende. Es gibt Übergänge zwischen Marmor und Hornblendenschiefer oder Amphibolit mit netter, schwarzweißen oder grünweißen Eänderungen. Diese Marmore besaßen ursprünglich tonige oder mergelige Einschaltungen, ein Teil der mit Marmoren eng verbundenen Amphibolite oder der Marmor-Amphibolit-Mischgesteine sind wohl von kalkig-tonig-mergeligen Absatzgesteinen her zu leiten. — Diese bunten Gesteine treten besonders in der östlichen Deferegger Nordkette auf, am Oberst-, Thor- und Pretter Kofel oder, mit prachtvoller Faltung, am Lämmerer. — Vielleicht ist auch die mächtige Zone schwarzgrüner Hornblendenschiefer welche die steilen Südhänge des Stanzling und Deferegger Riegel durchzieht, ein derartiger „Paraamphibolit“.

Es gibt aber in den Deferegger Alpen auch noch zahlreiche Vorkommen anderer Amphibolite. Sie sind mit Marmoren nicht oder nicht näher verbunden, erscheinen im Querbruch öfter massig, bestehen nur aus schwarzgrüner Hornblende (= Amphibol) oder sind durch weißen Feldspat und Quarzspuren schwarzweiß gesprenkelt, enthalten auch in manchen Varietäten Granat oder, meist nur unterm Mikroskop erkennbar, Zoisit. — Diese Amphibolite entstammen granitverwandten jedoch dunkleren basischen (kieselsäurearmen) dioritisch-gabbroiden Schmelzen, die entlang von Querklüften oder Schichtfugen aufdrangen und in geringerer oder größerer Tiefe kristallin erstarrten. — Wenige doch meist markante derartige dunkle „Orthoamphibolite“ durchziehen die Grate und Täler der Deferegger Schattseite, besonders südöstlich von St. Veit und Hopfgarten. Andere derartige dunkle Lagen durchziehen die Steilwände des Kastal und der Steingruber Höhe oder bilden den Gratsporn zwischen den westlichen Knappengruben und der Durlfelder Alpe. — Ein anderer Schwarm bald dunkler, bald weißgrün gesprenkelter Amphibolite durchzieht, vom Gstöß südlich des Klamml-Joches her gegen Osten, fast den ganzen Nordsaum des Deferegger Altkristallins; diese Zone streicht, zunehmend mächtiger werdend und Gipfel bildend, in den Rotenkogel und in die nördliche Schobergruppe. Manche Gesteinbänke hier ähneln dem Tonalit (siehe unten), andere dunkle oder grüne Lagen führen prächtigen Strahlstein. — Auch in der kristallinen Schieferhülle des Granites (Tonalites) der Rieserferner liegen mehrfach schwarzgrüne oder etwas gefeldspatete Amphibolite.

In der etwas fernerer Umgebung der Deferegger Berge kommt auch Eklogit vor, ein grünrot gesprenkeltes merklich schweres Gestein (spezifisches Gewicht etwa 3,5). Die roten Flecken sind Granat, die grünen das silikatische Pyroxen-Mineral Omphazit. Eine größere Zone von Eklogit und Eklogit-Amphibolit beschrieb E. Clar 1927 am Prijakt in der Schobergruppe. — Ein kleineres Vorkommen liegt im Südhang des Grumauer Ber-

ges ober Villgraten. — Verwandte Gesteine bezw. Mineralien — Karinthir-Hornblende — fand K. Schoklitsch 1933 in einer (tektonischen oder intrusionstektonischen. Siehe unten: Brekzien der Roßhorn Scharte. — Der schweren Silikat-Mineralien wegen wird bei der Entstehung der Eklogite meist angenommen, daß sie ursprünglich in großer Tiefe auskristallisiert, oder nach Ersterstarrung in höherem Raum später in größerer Tiefe umkristallisiert sind. Die Ausgangsschmelzen (Magmen) müßten den Basalten, Serpentinern oder dem Olivinfels chemisch nahe gewesen sein.

Wie die Oberfläche aller dieser Gesteine zu Ende des Archaeikums aussah oder welche Gesteine hier im älteren Palaeozoikum abgelagert wurden, wissen wir nicht. — Vielleicht sind die graphitischen Schiefer und Quarzite oder die Marmore etwas jünger als die Hauptmasse des alten Kristallins, vielleicht sind sie zum Teil altpalaeozoisch, jüngstenfalls karbonisch. — Am ehesten könnten die biotitführender, Kalkmarmore der Staller Alpe nördlich und östlich des Ober-Sees etwa palaeozoisch sein. Sie gehen am Erlsboden, in der Lapptal-Schlucht und besonders südwestlich und südlich des Plöß bei St. Veit in dunkelgrauer etwas graphitische Kalkschiefer (Kalkphyllite) über. Doch Versteinerungen (Fossilien) fanden sich hier oder in den obgenannten altersfraglichen Gesteinen (noch) keine und zeitermittelnde Messungen des Zerfalles radioaktiver Minerale wurden hier auch nicht durchgeführt.

Erst vom Ende des Altertums oder Palaeozoikums, aus der Perm-Formation, sind in der Nähe des Deferegger alterssichere Schichten bekannt. Es sind dies die weißrotgrünlichen oder ähnlich bunten Grödener Konglomerate von Kalkstein und Villgraten; hier nur in schmalen Linsen erhalten, sind sie in den Lienzer Dolomiten weiter verbreitet und bilden in den Südtiroler Dolomiten weiterhin einen Teil des Schichtstockwerks unter den Kalk- und Dolomitgipfeln; hier wurden auch datierbare Pflanzenreste gefunden.

Die permischen Grödener Konglomerate sind der gerollte oder noch kantige Verwitterungsschutt archaisch oder altpalaeozoisch gefalteter, weitgehend abgetragener früherer Deferegger Alpen. Ein Großteil der gerollten oder kantigen Stücke ist Quarz; er entstammt den Adern dieses alten Gebirges.

Vom Klamml-Joch ziehen über die Jagdhaus-Alpe, die Grate zwischen Törlspitz und Rotermann-Törl, dann über das obere Daber Tal und Daber Lenk über die Täler und Kämme nördlich des Altkristallins der Finsterkar-Lasörfling-Gruppe und durch die Schattseite des Virgener Tales weiße, von feinemarmorähnliche feinkörnige Quarzite mit Quarzgeröllen. Die klirrend harte Quarzite sind meist vergesellschaftet mit silberweißen Muskovit- oder Serizitschiefern. — Diese Gesteine sind sehr wahrscheinlich ebenfalls permischen Al-

Dr. Rudolf Granichstädten-Czerwa

## Die Burggrafen von Lienz

Wirkliche Burggrafen, also solche Grafen, die eine Burg besaßen und über den Burgfrieden herrschten, gab es selten. Gewöhnlich war der Burggraf nur der unmittelbare Vertreter des Landesfürsten, also dessen hoher Beamter. Er hatte für die öffentliche Ordnung zu sorgen, hatte die Befehlsgewalt über die Besatzung der Burg und war höchster Gerichtsherr. Unter dem Burggrafen stand der Landrichter und unter diesem häufig noch ein Pfleger. Oft war die Burggrafenwürde erblich. Später sank der „Burggraf“ zu einem bloßen Titel herab, der auch dann geführt wurde, wenn der Burggraf seine Burg längst verlassen hatte. Auch die Burgpfleger und Burgrichter nahmen oft den stolzen Berufstitel „Burggraf“ an, obwohl sie nicht adelig waren.

Nach Bezwingung der Wenden (Slawen) durch Kaiser Karl den Großen baute sich ein deutscher Kriegsmann bei Adelsberg in Krain die Felsenburg Lueg, und seine zahlreichen Nachkommen, die sich in den verschiedenen Zweigen ausbreiteten, wurden davon die Lueger genannt. Große Berühmtheit erwarb sich ihr letzter Besitzer, Erasmus Lueger, teils durch seine häufigen Fehden, teils durch sein tragisches Ende im Jahre 1484.

Eine Linie aus diesem Geschlechte der Lueger, deren Stammvater der im Jahre 1165 vorkommende Burggraf Friedrich v. Lienz gewesen sein dürfte, kam mit den Grafen von Görz in das Görzische Pustertal, und wurde von ihnen mit dem Burggrafenamte Lienz und später auch noch mit dem Marschallamte der Grafschaft Görz belehnt. Als erbliche Kastellane von Lienz vernachlässigten ihre Vorfahren den alten Geschlechtsmaun von Lueg, und erst ihre Abkömmlinge brachten denselben wieder in Aufschwung; doch gebrauchten sie beide Namen „von Lienz und Lueg“ verschieden, indem sie bald den einen, bald den anderen voransetzten, oder mit einem allein sich begnügten.

Im Jahre 1197 gab der Priester und Kanonikus Irmenstein zu Innichen durch die Hände seines Bruders Konrad, des Burggrafen von Lienz, der Kollegiatkirche von Lienz einen halben Acker.

Otto Burggraf v. Lienz fand an Beatrix v. Taufers eine gute Ehefrau und erhielt von seiner Schwiegermutter Euphemia im Jahre 1216 eine Wohnung und den Turm an der Brücke in Lienz, Höfe zu Tristach, Amlach und Leisach und andere Güter.

ters, vielleicht sind sie zum Teil auch etwas jünger. — Im Perm (oder in der Unter-Trias) waren die Quarzite zunächst Sande und Schotter, die Serizitschiefer eisenfreie Tone und Ton-sande.

(Fortsetzung folgt)

Ernest von Lienz bekräftigte am 4. März 1271 mit anderen Zeugen die Urkunde der Länderteilung zwischen den Grafen Meinhard II. und Albert von Tirol und Görz. Um das Jahr 1310 hatte Friedrich Burggraf von Lienz und Anna, die Witwe seines Bruders Hugo, vom Hochstift Brixen das Schloß Neurasen mit dem Gerichte, den Gütern und Gülden zu Anras, Aßling und Tilliach um 5000 Gulden in Pfand genommen.

Diemut von Lienz, Landgräfin von Lienz, starb als Äbtissin des adeligen Stiftes Sonnenburg im Jahre 1338. Konrad von Lienz stiftete mit seinem Vetter Erasmus von Lienz, der 1416 die St. Nikolauskirche zu Thurn oberhalb Lienz erbaute, und mit seinem Bruder Augustin von Lienz im Jahre 1400 Jahrtage nach Lienz.

Bischof Ulrich von Brixen verpfändete den Herzogen Leopold und Ernest die Herrschaften Anras mit Tilliach, Aßling und Lienz. Diese Pfandschaft ging erblich auf den Ritter und Burggrafen Hugo von Lienz über. Als Hugo von den Grafen von Cilli überfallen und seiner Besitzungen beraubt worden war, löste Bischof Georg von Brixen im Jahre 1439 Anras an sein Hochstift zurück. Im Jahre 1431 machte Hugo, Burggraf von Lienz, Stiftungen für Nassereith. Er starb um 1475 und war auch Görz'scher Erbmarschall. Da seine Ehe mit Anna Gräfin von Thierstein kinderlos blieb, wurde sein Vetter Hans Luenzer, Burggraf von Lienz und Pfleger von Heimfels. Dieser war mit Magdalena von Gufidaun vermählt und stiftete die Bürgerspitalskaplanei in Lienz. Der Sohn des Hans Luenzer, Kaspar, nannte sich „Burggraf von Lienz und Lueg“ und verpfändete im Jahre 1500 dem Virgil von Graben (gest. 1507) alle seine Gülden um Lienz, die ihm von seinem Bruder Baltasar zugefallen waren.

Im Jahre 1538 lebte noch ein Sohn des Kaspar, Burggrafen von Lienz, namens Franz, der wegen seines Streites mit dem Grafen von Cilli aus dem Lande fliehen mußte, später von Gegnern erschossen wurde, aber keine Nachkommen hinterließ. Nach dem Aussterben der Burggrafen von Lienz und Lueg folgte im Burggrafenamte von Lienz Oswald von Hohenburg aus einem fränkischen Geschlechte, an der Werra (Meiningen) beheimatet.

Nun zogen die Thurn von Valsassina und Creutz in Lienz ein. Zuerst Veit Graf Thurn, geb. 1471. Obersthofmeister Kaiser Ferdinand I. seit 1548 Burggraf von Lienz, dann (31. Jänner 1568) dessen Sohn Franz Graf Thurn, geb. 1509, gest. 1586. Er führte den stolzen Titel „Ritter und Erblandhofmeister des Fürstentums Krain und der Windischmark. Sr. Majestät-Rat, Kämmerer, Landeshauptmann der Grafschaft Görz, des Erzher-

zogs Ferdinand Oberster Hofmeister“. Er war der Begründer der böhmischen Linie der Thurn. Sein Sohn, Georg Graf Thurn, geb. 1539, wurde 1591 Lienzzer Burggraf und nach ihm wurde es sein Bruder (1613), der bekannte Heinrich-Matthias von Thurn, geb. 1567, gest. 1634. Er war Anführer der protestantischen Stände in Prag und, weil sich die Prager Regierung den Wünschen seiner Parteigenossen nicht fügte, wurden die Statthalter Wilhelm von Slavata, Adam von Sternberg, Jaroslav von Martinitz und Diepold von Lobkowitz samt ihrem Geheimsekretär Philipp Fabrizious von Platter, von Heinrich-Matthias Thurn und seinen Freunden, am 23. Mai 1618 aus der Prager Burg aus den Fenstern geworfen (Prager Fenstersturz). Dies war das Vorspiel zum Dreißigjährigen Krieg. Graf Thurn wurde des Lienzzer Erbburggrafenamtes verlustig erklärt und dieses Amt im Jahre 1625 dem Hans Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg (geb. 27. Dezember 1585, Lienz, dort 10. Dezember 1649 gest.) verliehen, wie uns der Historiker Josef Sebastian Kögl (geb. 8. Febr. 1803 in Völs, gest. 30. August 1856 in Brixen) in seiner prächtigen Arbeit über die „Erloschenen Edelgeschlechter Tirols“ (Ferd.-Ztschft. 1846. Seiten 170-173) erzählt.

Auf die Grafen Thurn folgten (Graf Wolkenstein hielt sich meistens in Südtirol auf) die Grafen von Pötting: Urban, Deutschordensritter, Hofkriegsrat und Kämmerer, seit 4. Mai 1605 Freiherr, seit 20. Oktober 1637 Reichgraf, erhielt am 18. September 1636 das Lienzzer Erbburggrafenamt. Nach Urban Pöttings Tod (1649) finden wir 1658 Franz Eusebius, böhmischen Hof-Vizekanzler, Botschafter Spaniens, Ritter des goldenen Vließes als Burggrafen in Lienz. Er war als Sohn des Friedrich Pötting 1626 geboren und starb am 31. Dezember 1678 in Wien; er genoß das besondere Vertrauen des Kaisers Leopold I., und wurde anfangs durch seinen Oheim den Oberstallmeister des Erherzogs Maximilian III., Ortlieb Grafen Pötting, vertreten; Ortlieb besaß in Innsbruck das Haus Marktgraben I und starb 1654. Ihm folgte Anton Leopold Graf Pötting (1589), dann Johann Norbert Pötting, geb. 1878, gest. 1733, Sohn des Sebastian (gest. 1709), ferner Wenzel Maria (1742) und Johann-Wenzel (1763).

Mit der Neuordnung des Gerichts- und Verwaltungswesens in Nordtirol, verloren auch die Burggrafen von Lienz, die wohl verschiedentlich im Schloß Thurn, Schloß Bruck, in der Liebburg oder in einem Gebäude, das dort stand, wo heute das Posthotel sich befindet, residierten, ihre Bedeutung, ebenso wie die Tiroler Burggrafen in Thaur, Ernberg, Straßberg, Laudeck, Rodeneck, Maran usw.

# Von Boten, Fahrleuten und Stellwagen

(6. Fortsetzung)

Von Josef Astner

Im Gegensatz zum sparsamen Vergeiner begann der Hubenwirt infolge des schnell errungenen Wohlstandes bald der Hafer zu stechen. Was er dabei in seinem Übermute an derbkräftigen Zerstörungstücken vollbrachte, zirkuliert noch in den „Taferner Stückln“, die aber recht verschieden geschildert werden. An sich waren es ja nur ein paar, und wenn man die verschiedenen Erzählungen gegenüberstellend nachprüft, dürfte es sich — wenn es schon als Personalkolorit gemeldet werden soll — um folgende gehandelt haben:

Wahrscheinlich im Ärger über ungleiche Kredenzgläser, warf er sämtliche Gläser vor zahlreichem Publikum in den alten Uhrkasten, wo zwei Knechte sie kleinzustampfen hatten. Am nächsten Tage wurde von Lienz die ganze Gläsergarnitur neu geholt.

Starke Knechte wußte er zu schätzen. Daher wurde einmal eine diesbezügliche Prüfung abgehalten, wobei aus dem einen Ende des Saales mit einer Hand ein Stuhl durch das Fenster (mit Fensterkreuz) am Ende der Langseite des Saales zu werfen war. Er selbst machte es vor, indem er aus der vereinbarten Distanz mit seinem Stuhl Fenster samt Fensterkreuz durchschlug. Im Prüfungsverlauf ging der Großteil der Stühle drauf.

In weinseliger Weltlaune setzte er einmal eine Prämie für den aus, der im Gastzimmer mit einem Schlag oder Wurf am meisten zerstören könne. Gläser klirrten, Spiegel gingen in Scherben, Fenster wurden zertrümmert u. a. Zum Schluß zerstörte er selbst mit einem Wurf den kostbaren Deckenkandelaber aus geschliffenem Kristall — und war somit Sieger.

Störrische Pferde konnten einem Manne wie Taferner nur ein mitleidiges Lächeln abnötigen: Man sagte ihm, das soeben vorgefahrene Gespann werde von einem solch unbezähmbaren Feuerroß gezogen. „Herein mit dem Bock in die Gaststube!“ Und hinein mußte er! Nun stellte man ihm beläufiges Molibar an die Hinterbeine, um donnernde Zerstörungen zu sehen. Aber es geschah natürlich nichts, denn das Pferd hatte in der engen Stube Angst bekommen und machte keinen Muckser.

Natürlich muß auch der Pferdehandel verstanden sein. Weiß man z. B., daß nachmittag der angesagte Händler kommt, so treibt man vormittag die verkäuflichen Pferde in den Garten und jagt sie dort herum, wobei das minderwertigste Tier mittels langer und nicht gesparter Peitsche besonders traktiert wird. Nachmittag kommt der Händler. Man geht in den Garten, wo der „Bock“ nichts Gutes wittert und sich sofort in Trab setzt. Natürlich kauft der gute Mann dieses „gängige“ Pferdchen!

Hingegen zeigt es nur für den grimmen Humor Taferners, wenn er an einem besonders kalten Wintertage

sagte: „Heute ist das Wetter recht; wenn meine Knechte heute nicht fest arbeiten, erfrieren sie!“

Zum Schluß sei aber auch eine einzig dastehende edle Tat vermerkt, die es mehr wie alle anderen verdient, festgehalten zu werden: Während des ersten Weltkrieges führte Taferner alle Urlauber mit seinen Fiakern gratis von Lienz oder Huben nachhause und hielt sie auch in Speise und Trank völlig frei. Dabei handelte es sich vielfach sogar um oft weite Extrafahrten.

Nach 1925 zog er sich langsam vom tatenreichen Leben zurück und starb am Allerseelentage 1929, also einige Jahre nachdem auch das Pferdefuhrwerk überhaupt gestorben war. Mit ihm trat wohl auch der bisher kühnste und — im Maße seiner Zeit — auch der größte Unternehmer seiner Zeit vom Schauplatz ab.

Der dritte im Bunde war Josef Obwexer, „Rauterwirt“ in Matrei. Als Anton Rauter († 1844), in dessen Hause auch der Freiheitskämpfer Josef Speckbacher während seines Matreier Aufenthaltes gewohnt hatte, starb, hinterließ er drei Töchter. Eine davon, Maria, heiratete den damaligen Matreier Gerichtsaktuar Johann Obwexer und zog mit ihm nach Brixen. Ihr Sohn Josef († 1908) lernte dort zuerst Schriftsetzer. Da die anderen zwei Rauter Schwestern keine Nachkommen hatten, kam Josef mit seiner Mutter nach Matrei und erbte Gasthof und Handlung. Als auf solche Art „Zugereister“ hatte er vor dem Antritt des Erbes bei seinen Verwandten anscheinend weder persönlich noch wirtschaftlich einen leichten Stand. Dafür war er nach der Besitzübernahme sparsam und umsichtig. Im Verkehrswesen hielt er sozusagen das andere Ende des Vergeiner Poststellwagens und der Taferner Gespanne. Zugleich war er ein bedeutender Frachtfahrer. Dafür hielt er zur besten Zeit insgesamt 24 Pferde. Sein Sohn Natalis Josef († 1938) war sein würdiger Nachfolger. Aus dem „Tratzer“, der er in der Schulzeit für seine Mitschüler war, wurde ein großer Gastwirt und Bürgermeister, der sich auch um die Überführung der Gemeindegewässer in Privatbesitz verdient machte. Zwischen den zwei Weltkriegen war er der führende Kopf des Iseltales. Im Interesse des Fremdenverkehrs, den er in jeder Beziehung förderte, war er ein guter Organisator bei der Umstellung des Poststellwagens auf Autobetrieb, dessen Leitung allmählich von Vergeiner auf Obwexer überging. — Die drei ausgedienten Stellwagen harrten im Rauter Stadel heute noch einer würdigen Aufbewahrung, wo sie der Besichtigung zugänglich sein sollten. Die Namen ihrer Fahrer leben noch weiter als „Rauter Michele“ u. a.; sie hatten zwar andere Familien- und Hausnamen, aber diese Gebrauchsnamen bezeichnen das

gute Verhältnis der Dienstboten zum Rauterwirt und ehren Herrn und Knechte.

Und nun zum ersten Osttiroler Stellwagen, nämlich zum k. k. Poststellwagen Lienz—Matrei. Die Puster-taler Post wurde nach 1800 bis zum Jahre 1800 von den Gastwirten „Zur Alten Post“ (heute „Schwarzer Adler“) in Lienz betreut und dann bis zur Verstaatlichung (1891) vom Hotel „Post“ (früher „Goldener Adler“) der Familie Kranz-Prokopp als Poststation mit Fahrtausstattung. Von dort wurden früher die Postsachen von Boten und Fuhrleuten in die Seitentäler mitgenommen, bis die Post sich organisatorisch einschaltete und im Jahre 1818 in Matrei einen Briefboten für das Iseltal einstellte. Dieser erste Briefbote, der bis 1848 wöchentlich zwei Botengänge von Matrei nach Lienz zu machen hatte, war Franz Obkircher aus Virgen. Die wiederholten Anregungen, einen Stellwagen ins Iseltal zu führen, wurden von der Post zunächst nicht berücksichtigt. Obkircher wurde im Jahre 1849 von Georg Wolsegger vom Birnbaumerhof († 1885) abgelöst, der wöchentlich drei Botengänge zu machen hatte. Dieser hielt sich aber auch 2 Pferde, mit denen er einmal wöchentlich ein- oder zweispännig nach Lienz und zurück fuhr. Erst im Jahre 1850 wurden die Postbotenfahrten amtlich genehmigt und Wolsegger bewarb sich offiziell um die Übernahme der Fahrten und erhielt sie. Von da ab holperte sein k. k. Poststellwagen durch das Iseltal. Im Jahre 1856 wurde in Matrei eine Postexpedition eingerichtet und 1856 folgte das Postamt Huben. Dem ersten Matreier Postmeister, Georg Wolsegger, wurden wöchentlich zwei Fahrten und zwei Gänge nach Lienz vorgeschrieben. Sein Sohn Johann Wolsegger († 1914) übernahm als Ältester den väterlichen Hof und die erbliche Posthalterei. Ohne eine höhere Schule zu besuchen, lernte er zuhause u. a. auch Latein, so daß er sich an die alten Klassiker wagen konnte. Als Gelehrter und Sozialpolitiker erlangte er sogar eine gewisse Berühmtheit. — In unserer Sparte wissen wir, daß sein Fuhrmann Hartmann Stampfer war, der mit den zwei Wolsegger Rößlein nach Lienz um die Post fuhr und auch Leute mitnahm. Dem beachtlichen Wissen dieses „Philosophen im Lodenrock“, wie ihn seine gelehrten Freunde nannten, stand ein fast ebenso großer Mangel an praktischem Erwerbsinn gegenüber. Daher dürfte er die posteigenen Stellwagenfahrten freiwillig abgetreten haben. Fest steht, daß bereits im Jahre 1871 die Lienz Postmeisterin Frau Prokopp den Poststellwagen täglich von Lienz bis „Unter die Huben“ führte. Den Anschluß besorgte das von Matrei bis Huben verkehrende Gespann.

(Fortsetzung folgt)